

Besprechungen.

Philosophie.

O. Külpe, Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland.
6. Auflage. Leipzig 1914. Teubner. [Aus Natur und Geisteswelt Bd 41.]
(152 S.); geb. M 1.25.

Das trotz seines geringen Umfanges höchst beachtenswerte Büchlein ist aus Vorträgen hervorgegangen, die um die Jahrhundertwende gehalten wurden. Als es zu Beginn des vergangenen Jahres zum sechsten Male neu aufgelegt wurde, konnte man meinen, es sei schon zu weit von seinem Geburtsjahre entfernt, als daß es seinem Titel gerecht zu werden vermöchte. Mancher hätte lieber das, was im Anhang trefflich aber knapp mitgeteilt wird, den Neutantianismus der Marburger Richtung, die Philosophie der Werte, die intuitive Philosophie usw., im Mittelpunkt der Betrachtung gesehen. Heute, wo das Büchlein noch ein weiteres Jahr von seinem Ursprung abgerückt, darf man behaupten, daß es wieder ganz modern ist. Denn die gewaltigen Geistesströmungen, die hinter den Schlachtreihen der Millionenheere stehen, die vielfach den Arm des Kriegers beleben, die jetzt siegen und besiegt werden, sind nicht jene Strömungen der neuesten Zeit, sondern die weit tiefer greifenden Richtungen der letzten fünfzig Jahre, die Külpe, freilich nur zum Teil, seinen Lesern vorführt. Der Positivismus, Materialismus, Naturalismus und Idealismus wird in seinen Hauptlehren und seinen markantesten Vertretern sorgfältig und übersichtlich gezeichnet und mit trefflicher Kritik als unzureichend dargetan. Besonders interessant ist die allgemeine Beanstandung des objektiven Idealismus, wo der Verfasser von seinem eigenen Gebiet, der experimentellen Psychologie aus originelle Gesichtspunkte zur Geltung bringt, wenn sich auch gegen den Idealismus vielleicht andere, leichter verständliche Gründe ins Feld führen ließen und die Külpe'sche Beweisführung selbst durch weitergehende Differenzierung des Begriffes „bewußt“ noch an Klarheit gewinnen könnte.

Wer die von Külpe dargestellten Richtungen an seinem Blick vorüberziehen läßt, der staunt über die Zumutungen, die sie alle an den gesunden Menschenverstand stellen, wenn es sich um die letzten Lebensfragen handelt. Nur von einer verschonen sie ihn wie auf Verabredung: von jeder Annahme, die eine Heteronomie in das Leben des Menschen bringen, die den „Menschengott“ einem andern unterordnen könnte. Man begreift es, daß demgegenüber das Wort vom Bankerott der Philosophie geprägt werden konnte. Und doch wäre es ein folgenschwerer Irrtum, zu glauben, diese Richtungen hätten kein Verdienst um die Fortführung der Philosophie, es sei denn auf logischem und psychologischem Gebiet. Da müßte man doch an der prinzipiellen Befähigung des Menschengesistes zur Lösung solcher

Fragen verzweifeln — ein schon dogmatisch unmöglicher Standpunkt. Die verschiedenen Philosophien und Philosophen sind vielmehr wie ein bewegtes Kräftesystem aufzufassen, wo jede einzelne Kraft zwar eine Bewegungsfreiheit hat, aber alle eng miteinander verbunden, der gleichen Gesamtbewegung folgen müssen. So zeigt auch Rülpe, wie die vier Hauptrichtungen trotz ihrer verwunderlichen Irrungen das eigentliche philosophische Problem ausgestalten und weiterführen. „In dem ‚pathologischen Zwischenzustande‘ einer philosophischen Anarchie, die zurzeit noch vorzuherrschen scheint, weckt und stärkt unsere Hoffnung und Tatkraft der Blick in eine mögliche fruchtbare Einheit philosophischer Bestrebungen und Leistungen. Ein neues Reich erhebt sich bereits langsam, aber sicher aus dem zurückweichenden Meere der Zukunft.“ Das ist die Philosophie eines geläuterten Rationalismus, einer an dem Verfahren der Einzelwissenschaften geschulten Metaphysik. Sein erstes Problem ist das der Realität, das Rülpe selbst in einem groß angelegten Werke (Die Realisierung, Bd I, Leipzig 1912) in Angriff genommen hat.

Se freudiger man dem Verfasser in seiner letzten Ausführung beistimmt, um so verwunderter muß man sich fragen, wieso denn in der „Philosophie der Gegenwart“ gerade jener geläuterte Rationalismus, jene auf realistischer Grundlage aufbauende Metaphysik, die der Ansicht des Verfassers zum wenigsten nahe stehen muß, die Neuscholastik nämlich, kein Wort der Erwähnung gefunden hat. Gewiß kann diese Philosophie nicht auf moderne Vertreter hinweisen, die sich durch Originalität oder gar Absonderlichkeit in der Konzeption der Grundbegriffe auszeichnen. Das ist auf neuscholastischem Standpunkt prinzipiell unmöglich. Dafür weist sie in der Vergangenheit aber Namen auf, die Höhepunkte der gesamten Philosophie kenntlich machen, und in der Gegenwart eine so ansehnliche Zahl beachtenswerter Anhänger wie keine andere der hier dargestellten Richtungen. Woher dies bei einem Gelehrten, der mit solcher Selbständigkeit, Unbefangenheit und mit solchem Wohlwollen die ihn umgebenden Strömungen zu würdigen bedacht ist? Einen Teil der Schuld dürfen wir der bisherigen Tradition anrechnen, den größeren müssen wir uns selbst zuschreiben. Der Abwehrstandpunkt, der sich aus dem politischen Kampf leider auch auf das literarische und wissenschaftliche Schaffen übertrug, der in dem Andersdenkenden nur zu oft einzig und allein den niederzuringenden Gegner, aber nicht auch den Mitarbeiter erblickt, die leidige Sucht, mit Kompendien den Markt zu überschwemmen, statt in Sonderforschungen den großen Problemen näher zu treten, sie namentlich haben mitgebaut an der von andern böswillig errichteten Mauer, die uns von den Besten in andern Lagern trennt, zu niemandes Nutzen, zu beiderseitigem Schaden.

Auf einen mißverständlichen Satz muß noch hingewiesen werden, den Rülpe heute wohl nicht mehr so schreiben würde. Seite 69 heißt es: „So ist Nietzsche mit seiner Dichtung vom Übermenschen der Herold und Prophet aller jener Stimmungen und Strömungen geworden, die zu dem neuen deutschen Reich geführt und es groß gemacht haben.“ Bei der Stellung, die Rülpe Nietzsche gegenüber einnimmt, ist es ausgeschlossen, daß er in ihm den Herold der deutschen

Sache steht. Im Zusammenhang besagt die Wendung, daß Nietzsche für das Kraftbewußtsein des deutschen Volkes den lautesten Ausdruck gefunden, wie anderseits Schopenhauer dem Pessimismus der Restaurationszeit die Stimme lieh. Immerhin bleibt der Satz dem Mißbrauch ausgesetzt.

J. B. Lindworsky S. J.

Das Problem der Geltung. Von Arthur Liebert. 8° (VI u. 262)
(Kantstudien, Ergänzungshefte Nr 32.) Berlin 1914, Reuther und Reichard.

M 8.—

Warum gilt die Erkenntnis? Was ist die Wahrheitsgeltung, die jede Erkenntnis sich zuschreibt? Was ist also die Wahrheit? Denn „wirklich wahr“, sagt Doke, „nennen wir einen Satz, welcher gilt, im Gegensatz zu dem, dessen Geltung noch fraglich ist“. Ja wir teilen der Wahrheit eine Geltung zu, die über allem zufälligen Dasein und Erkennen steht. „Wir alle sind überzeugt, in diesem Augenblicke, in welchem wir den Inhalt einer Wahrheit denken, ihn nicht erst geschaffen, sondern nur ihn anerkannt zu haben; auch als wir ihn nicht dachten, galt er und wird gelten, abgetrennt von allem Seienden, von den Dingen sowohl als von uns, und gleichviel, ob er je in der Wirklichkeit des Seins eine erscheinende Anwendung findet oder in der Wirklichkeit des Gedachtwerdens zum Gegenstand einer Erkenntnis wird“ (S. 206). Man sieht hier, wie alle zugeben, vor einer Kernfrage der Philosophie, obwohl man nicht zugeben kann, daß die Philosophie weiter nichts als die Wissenschaft von der Erkenntnis, somit das Problem der Geltung eigentlich das einzige philosophische Problem sei.

Arthur Liebert antwortet auf die Frage nach der Geltung als Neukantianer. Während man sonst Sein und Denken einander gegenüberstellt, das Sein als das Erste und Bestimmende, das Denken als das Zweite und Bestimmte ansieht und demzufolge die Wahrheit als die Übereinstimmung des Denkens mit dem Sein bezeichnet, muß im Kantianismus, der an der Ergreifung des Seins durch das Denken verzagt, eine andere Begriffsbestimmung für die Wahrheit gesucht werden, wie ja schon Kant sie als Übereinstimmung der Gedanken miteinander und mit der Gesetzmäßigkeit des Verstandes hinstellte. Wie das Kantische Erkennen, so bleibt auch die Kantische Wahrheit in den Kreis des Erkennenden eingeschlossen; von der wirklichen Welt, dem „Ansich“, dringt dort nichts ein als etwa das Nichtwissen, ob sie sei. Liebert hält sich an diese Gedankenrichtung, indem er die logisch-theoretische Geltung in die Systemidee verlegt. „Erkenntnis bedeutet, einmal kurz gesprochen, System, bedeutet logisch eindeutige und logisch notwendige Beziehung aller Teile zur Einheit, bedeutet logische Wurzelhaftigkeit aller Teile in der Einheit“ (S. 33). „Das Einzelne gilt, insofern es Glied in dem System ist, indem es im System eine Funktion ausübt“ (S. 116). „Die Idee des Systems ist die reine Form und Gestalt des Geltungsbegriffes, die reine Gestalt der theoretischen Geltung überhaupt... Jeder geltende Gedanke hat seine Geltung nur auf Grund und nur innerhalb seines Geltungszusammenhanges“ (S. 143). Andere Sicherungen als den Systemgedanken könne nur eine Philosophie annehmen, die